

Aeschines der Redner.

(S. Passow in Ersch und Grubers Encyclopädie II, 73 u. ff. und Stechow de Aeschiniis oratoris vita Berol. 1841.)

Denke dir einen athletisch kräftigen, sehr fleischigen Mann, steif durch erkünstelsten Anstand, mit offenem, lebenslustigem Angesicht, das Profil von Stirn und Nase würdig und fest, die Augentknochen schön, die breite Unterlippe dagegen unedel wegwerfend, und du hast das Bild von Aeschines dem Redner, wie es uns aus dem Alterthum in einer Marmorbüste aufbewahrt worden ist. (Visconti Iconogr. Graecque T. 1, p. 258. Tab. 29.) Denke dir aber auch zugleich einen Mann, der unter den trübseligsten Verhältnissen geboren und erzogen, gleichwol in sich den Drang und die Kraft zu höherer Lebensstellung und zu größerem Lebensgenusse fühlte, der früh daran gewöhnt die abergläubische Menge durch religiöse Mummereien mit täuschen zu helfen, sodann als Schreiber bei den bedeutendsten Volksführern die Ausübung derselben Kunst auf politischem Gebiete zu lernen veranlaßt wurde, und du hast zum zweitenmal das Bild des Aeschines, als eines jungen, strebsamen Mannes, wie er die Kunst der Schlaueit und Lüge eher lernt als die der Wahrheit die Ehre zu geben und wie er zwar die höhern Ideen und erhabenern Zwecke als niederer Schreiber nicht faßt, wohl aber die unedlern Mittel und Handgriffe, welche das Handwerk erfordert, sich zeitig zu eigen macht. Wie leicht aber der Freund des Weines, der Liebe und jedes heitern Genusses des Lebens, wenn

weder anerkanntes Vermögen ihn unterstützt noch eine höhere Idee von Freiheit und Menschenwürde seine Schritte leitet, eine Beute schlauer Nachthaber wird, davon kann dir jede Zeit und so auch die unfrige die sprechendsten Beweise geben. Friedrich Geng dürfte leicht einer der bekanntesten und bedeutendsten Genossen unseres Aeschines in dieser Klasse von Menschen sein.

Aeschines wurde 390 in dem attischen Gau Kothofidā geboren (s. geg. Tim. 49, vgl. mit d. Einleit. in jene Rede). Sein Vater war ein Künstkämpfer (Athlet) Atrometos mit Namen, der unter der Gewalttherrschaft der Dreißig das Vaterland verlassen mußte und in Asien Kriegsdienste that. Später als er mit den andern Vertriebnen zurückgekehrt war und die Dreißig mit hatte stürzen helfen, zwang ihn die Armuth bei einem gewissen Elpias, welcher die Kinder lesen, schreiben und rechnen lehrte, den Gehülfen zu machen, bis er später die Schule selbst übernommen zu haben scheint. Die Mutter des Aeschines hingegen war Glaukothea, nach Demosthenes, früher eine Bordell-dame, bis sie ein gewisser Phormion von diesem Gewerbe erlöste. — Die Erziehung, welche Aeschines nebst noch zwei Brüdern dem älteren Philochares und dem jüngeren Aphobetos von diesen Eltern erhielt, schildert Demosthenes (v. Kranz 258 u. ff.) gewiß nicht ohne Uebertreibungen aber eben so gewiß auch nicht ohne Wahrheit folgender Maßen: In deiner Kindheit hast du von Armuth und Dürftigkeit viel ausgestanden, kümmerlich und mühselig bist du herangewachsen. In der Schule, die dein Vater hielt, mußtdest du neben ihm sitzen und die Dinte reiben und die Bänke mit dem Schwamme abputzen und mit dem Besen die ganze Stube ausfegen. Wie du hierauf zu einem Jüngling erwachsen warst, mußtdest du deiner Mutter, wenn sie die Leute [bei einer Art von religiösen Conventikeln und privatim geübten Mysterien] einsegnete, die Bücher mit den Segensformeln vorlesen und mit ihr und auf ihren Befehl noch andere Teufelien vornehmen. Des Nachts mußtdest du Leute, die sich einsegnen ließen, mit einer Bildschur von gesprenkeltem Rehbocke umhängen, du mußtdest den Mischmasch sein Gemenge von Blut und Wasser oder Wein] über sie ausschütten, dieselben hernachmals reinigen und absegen, erstlich mit Wasser, hernach mit Tone und endlich mit Kleie. Warst du mit deiner Salbaderei fertig, so sprangest du auf, tratetest vor deinen Hausen hin und sprachtest ihm die Worte vor, die sie

nachsprechen mußten: „Ich bin dem Bösen entkommen und habe ein Besseres gefunden.“ — Das war dein Thun bei Nacht. Bei Tage aber führtest du die feinen, schmucken Thiasos (religiösen Chöre) durch die Straßen, die mit Fenchel und Weißpappellaube ihre Häupter umwunden hatten, in beiden Händen hoch über den Kopf haltend die sogenannten Baufackenschlangen und sie drückend und kneipend und schreiend: *Euoi Saboi*, und dazu den *Hyes Attes* tanzend. Und damit erwarbst du dir die ehrwürdigen Beinamen, welche die alten Weiber, die dir nachhinkten, dir als Blumenkränze und Bukette zuwarfen: der Vortänzer, der Vorgänger, der Epheusträger, der Ladenträger. Und trugest für diese deine Bemühungen von ihnen, den alten Weibern, zur Belohnung Weinkaltshalen, Krengel und Einschnitzel davon.

Verwandt mit dieser Beschäftigung war die, welche er ergriff, als er das vierzehnte Lebensjahr überschritten hatte. Er wurde Schauspieler und verding sich an die Schauspieler *Simylos* und *Sokrates* als Vorsteller der dritten Rollen. *Demosthenes*, der ihn diese Beschäftigung gegen die Nachrichten anderer Berichterstatter erst ergreifen läßt, nachdem er Schreiberdienste bei verschiedenen Gerichten verrichtet hatte, schildert auch hier wieder seine Lage als eine höchst traurige und mißliche. Du hast, sagt er, mit Feigen und Trauben und Oliven einen Handel angefangen, die du von den Zuschauern einfordertest, wie ein Obstpächter, der die Früchte der Gärten anderen Leuten aus ihren Landgütern abpachtet. Aber die Eintreibung dieses Zolles kostete dem guten Manne mehr Striemen und Beulen und blaue Augen als die Kämpfe, womit ihr euer eignes Leben vertheidiget. Er bekam, wie uns *Maximos Planudes* (Rhet. gr. ed. Walz V, 542) u. a. erzählen, hierbei den Namen *Denomaos*, weil er ihn spielte und dabei, als er den *Pelops* verfolgte, vom Wagen fiel.

Glücklicher war er in seiner gymnastischen Thätigkeit und am ehrenwertheften als junger Krieger. Er schildert hier seine Leistungen selbst auf folgende Weise (ib. Gef. 167): „Sobald ich den Knabenstand verlassen hatte und in den Ephebenstand eingetreten war, bin ich zwei Jahr *περίτολος* d. h. dieser Flur Umwandler oder Mitglied der Bürgerwehr gewesen. Dem ersten Feldzuge wohnte ich noch als Ephebe bei. Ich begleitete und bedeckte nebst meinen Altersgenossen und den Lohnsoldaten des *Alkibiades* die

Hülfe, die nach Pthius bestimmt war, und da wir bei dem sogenannten nemeischen Graben einen harten Stand bekamen, socht ich so, daß unsere Anführer mich rühmten. So habe ich auch die anderen Heereszüge, wie sie nach einander in den verschiedenen Aufgeböten vorkamen, mitgemacht und dem Treffen bei Mantinea beigezöhnt und habe gefochten nicht so, daß ihr euch etwa dessen schämen dürftet oder daß es der Würde des Staates nicht entspräche. Auch bin ich mit bei den Zügen nach Suböa gewesen und in dem Treffen bei Tamynä habe ich unter den sogenannten Auserkorenen so tapfer gefochten, daß ich nicht nur daselbst aus den Händen meiner Obersten den Kranz der Ehren empfing, sondern auch nachher noch einmal vom Volke selbst bekränzt ward, als ich in Begleitung des Lemenides, des Taxiarchen vom pandionischen Stamme hierher kam und den Sieg verkündigte, den unsere Leute daselbst davon getragen hatten. Denn uns beide fertigte das Kriegsheer aus dem Lager in der Absicht ab euch diese große, wichtige und erfreuliche Nachricht zu hinterbringen.“ —

Da er aber eine sehr starke, helle Stimme hatte, fand sich bald auch noch eine andere Beschäftigung für ihn. Er wurde bei verschiedenen Aemtern Schreiber oder Sekretär. Anfänglich scheint er dies Geschäft blos bei gewissen untergeordneten Magistraten und Gerichten verwaltet zu haben, also ein *ὑπογραμματοῦς* gewesen zu sein, eine Stellung, die nicht gerade zu den ehrenvollsten gehörte, indem nur Staatsklaven oder Freigeborne von ganz niederer Herkunft sich dazu hergaben, und dieselben, wie sie von den einzelnen Behörden selbst gewählt wurden, so auch mit ihnen zugleich abtraten. Und bei dieser Gelegenheit war es wohl auch, wo er nach und nach in die Dienste der beiden berühmten Volksführer des Aristophon von Kollytos und des Subulos aus dem Demos Anaphlytos trat. Namentlich der letztere, später bekannt als besoldeter Anhänger des Philipp und eben deshalb ein heftiger Gegner des Demosthenes, er, der den athenischen Staat durch seine Finanzverwaltung, welche die Staatsgelder unter die Bürger vertheilte und die Kriegsgelder in Theatergelder verwaltete, feig und schlaff machte (Theopomp v. Harpokr. s. v. *Ἐῤῥοῦλος*), hat leider in fast allen diesen Beziehungen an Aeschines einen gar getreuen Schüler und Anhänger gefunden. Freilich war es auch besonders sein Einfluß, der unsern Aeschines erst emporbrachte, so daß er z. B. jetzt sogar

zwei Jahre lang
verließ und bei
in Athen bei
sein und eigene
mit zwey vermach
hätte es den Verfall
der athenischen Weis
solischen Verfa
vom weislichen
Wie schickte
Redner selbst, ein
als Gehalt und
bezeugen, im alle
zu verhalten, empfi
lovoll mit und lan
ne, sagt Demosth.
der es werte, daß
Schilde über
siner Seite habe.
Athenpolitik des
Vierhalb vertrie
Dre und fünf
zu und zu behalte
stehender Krieg
nach der Zeit, als
und lange Weite
sammlung der
dann dem
wolle. Er ist
bränge sich verhält
ne für ein
Gütervertheilung
tinnen eignen
lauf verfügen.
Durch seine
sein, gelang es dem
Pöbel, wie sie man
wäre, nicht veränd

zwei Jahre lang Rathschreiber wurde, ein Amt, welches das Volk verlieh und das ein besonderes Vertrauen voraussetzte. Er hatte in demselben die Beschlüsse und öffentlichen Staatschriften vorzulesen und eignete sich gerade hierzu durch seine angenehme, deutliche und weithin vernehmliche Stimme ganz besonders. Für ihn selbst hatte es den Vortheil, daß er sich hierdurch eine genaue Kenntniß der attischen Gesetze erwarb, eine Kenntniß, die für ihn in seiner politischen Laufbahn, die er nun in seinem 33. Lebensjahre betrat, vom wesentlichsten Vortheil war.

Wie Cübulos damals noch, war auch Aeschines, als er als Redner auftrat, ein Feind Philipps (Demosth. v. Trugges. 9) und als Cübulos und Aeschines auf eine Sendung in den Peloponnes drangen, um alle dortigen Staaten mit Athen gegen den Makedonier zu verbinden, empfing Aeschines den Auftrag und redete in Megalopolis viel und lange zu den dort versammelten Arkadern. Aeschines, sagt Demosth. üb. Trugges. 10, ist also der erste zu Athen, der es merkte, daß Philippos für die Griechen nichts Gutes im Schilde führe und einige von den Vornehmen in Arkadien auf seiner Seite habe. Er ist es, der unterstützt von Ischandros, dem Nebenspieler des Neoptolemos, bald den Rath bald die Gemeinde dieserhalb ansprach und auch beredete Botschafter an alle griechische Orte und Enden hinzuschicken, um von daher Abgeordnete hierher zu uns zu bestellen, die sich mit uns wegen des mit Philipp zu führenden Kriegs berathschlagen sollten. Er, Aeschines, ist es, der nach der Zeit, als er aus Arkadien wieder zurückkam, auch die schöne und lange Rede wieder vorsagte, die er zu Megalopolis in der Versammlung der zehntausend Männer zu euerem Besten gehalten und damit den Hieronymos, der für Philipp sprach, widerlegt haben wollte. Er ist es, der damals mit vielem Geschrei und Wortgepränge euch vorstellte, was für einen beträchtlichen Schaden und was für ein schreiendes Unrecht die Verräther, die Geschenke und Gnadengehalte von Philippos annähmen, nicht nur ein Jeder seinem eignen Staate, sondern überhaupt dem gesammten Griechenland zufügten.

Durch solche Reden und solch Betragen, fährt Demosthenes fort, gelang es dem Aeschines euch zu berücken. Er hatte euch eine Probe, wie ihr meintet, von seinen Gesinnungen gegeben und ihr wart nicht vorsichtig genug ein Mißtrauen darein zu setzen. Als

nun Aristobemos, Neoptolemos, Kleisthophon und andere mehr, die uns von dorthier (d. h. von Makedonien) lauter Unwahrheiten berichteten, euch beredet hatten, Gesandte an Philipp zu schicken und durch sie mit ihm in Friedensunterhandlung zu treten, so ward auch er, Aeschines, mit zu dieser Gesandtschaft ernannt; nicht darum, weil ihr ihn etwa für einen von denen angesehen hättet, denen ihr es zutrauetet, daß sie euer Bestes an Philipp verrathen und verkaufen würden, oder von denen, von welchen ihr wußtet, daß sie ihr ganzes Vertrauen auf Philippos gestellt hatten. Vielmehr bildetet ihr euch ein, daß er auf seine Botschaftsgenossen ein wachsameres Auge haben würde. Ihr konntet auch von ihm nicht anders denken, da ihr seine heftigen Ausfälle gegen Philipp mit angehört hättet und seine Erbitterung gegen denselben hättet. Ja selbst mich täuschte er durch seine Heuchelei. Er hielt sich zu mir und machte es mit mir aus, daß wir beide zusammen halten und in einem Tone sprechen wollten. Daß wir doch ja, sagte er zu mir, doch ja den verfluchten Bösewicht, den unverschämten Philokrates vermeiden. Das hand er mir aufs Leben ein, das predigte er mir vor. Und durch dergleichen Gaukelspiel ließ ich mich auch bethören, daß ich eher nicht, als bis wir von unserer ersten Gesandtschaft wieder hier angelangt waren, es ihm abmerkte, daß er sich an Philipp verkauft habe.

Ja selbst dann noch, als die makedonischen Unterhändler, Parmenio, Antipater und Gurylochos wegen des beantragten Friedens im März des Jahres 346 in Athen erschienen und Philokrates nicht blos für den Frieden sondern auch für ein mit Philipp abzuschließendes Bündniß sprach, die Meer und Phokeer jedoch vom Frieden ausgeschlossen wissen wollte, und als die Bundesgenossen durch ihre *συνεδοροι* d. h. ihre ständigen Gesandtschaften, die sie in Athen hatten, erklärten, wie sie dafür wären, daß der Friede, doch nicht ein Bündniß, auch sie und alle die mit einschließe, welche binnen 3 Monaten ihren Beitritt dazu erklärten, selbst da noch stand Aeschines auf, wie uns Demosth. üb. Trugges. 14 erzählt, und sprach: Männer von Athen, hätte gleich Philokrates noch so lange darauf studirt, wie er es am klügsten angreife, um den Fortgang des Friedens zu verhindern, so würde er, wie ich mir bedünken lasse, gewiß kein besseres Mittel dazu haben ausfindig machen können als ein solches Psephisma. Sein Vorschlag ist euch so schädlich, daß

ich wenigstens keinem Athener, so lange deren auch nur einer noch übrig ist, je rathen werde, einen solchen Frieden einzugehen. Doch halte ich demohngeachtet dafür und bleibe dabei, daß wir Frieden machen müssen. So ließ er sich in der ersten Versammlung nach der Wiederkehr vor allen Ohren vernehmen. In der nächst darauffolgenden aber, in welcher der Friede durch eure Einstimmung bestätigt werden sollte, da schlug er plötzlich um. Ich sprach damals für den Beschluß unserer Bundesgenossen und wendete alle Mühe an euch zu bereden, in einen solchen Frieden zu willigen, der zugleich rechtmäßig und billig wäre und euern Vortheilen doch auch nichts vergäbe. Ich hatte euch auch schon dahin gebracht, daß ihr das zufrieden waret und den verwünschten Philokrates nicht zu Worte kommen ließet. Da stand Aeschines auf und nahm sich seiner an und führte Reden, womit er, o Zeus und ihr übrigen Götter insgesammt, wohl zehnmal, wenn es möglich wäre, den Tod verdient hätte. Jego, meinte er, wäre es nicht Zeit an die Vorfahren zu gedenken noch dazustehen und die Sprecher anzustarren, wenn sie euch von euren Siegesmälern und Seetreffen vorerzählten. Er drohte ein Gesetz einzuführen, nach welchem ihr keinem einzigen griechischen Staate solltet Hülfe leisten dürfen, der euch nicht schon einmal beigezungen wäre.

Und doch war auch damit das verrätherische Treiben des Aeschines noch nicht bewiesen. Noch konnte die Triebfeder bei ihm bloß die sein den Wünschen des Volkes entgegenzukommen und sich so die Gunst desselben zu erhalten. Das Volk war jetzt offenbar der Beschwerden und Kosten des Kriegs müde, es sehnte sich nach Frieden und Demosthenes sprach ja selbst dafür. Der streitige Punkt aber, der vielleicht die ganze Friedensunterhandlung rückgängig machen konnte, betraf nicht des Volkes nächstes Interesse, sondern nur das der Bundesgenossen und das von Hellas überhaupt. Wo hat aber ein Volk gern Ohren für Dinge, die nicht sein nächstes Wohl angehen? Möglich, daß auch jene makedonischen Unterhändler den Nachmittag und die Nacht, die zwischen den zwei Volksversammlungen inne lag, dazu benützt hatten, um bei den einflußreichsten Männern die etwaigen Bedenklichkeiten dagegen zu verschweigen, was ihnen um so leichter werden konnte, als Philokrates die Worte: „mit Ausnahme der Meer und Phoker“ hatte streichen müssen, und Eubulos jetzt dem Volke mit Recht zurief:

entweder sich sofort nach dem Peiräos zu begeben, außerordentliche Steuern zu erlegen und die Theatergelder in Kriegsgelder zu verwandeln oder dem Frieden, wie ihn Philokrates vorgeschlagen, beizustimmen.

Das Volk beschwor also den Frieden und beschloß eine Gesandtschaft an Philipp, um Philipps Schwur in Makedonien entgegenzunehmen. Die dazu ausgewählten Gesandten waren zuerst Aeschines, dann Philokrates, dann Demosthenes und so noch sieben andre. Da es nun eine der Friedensbedingungen war, daß jeder Theil behalte, was er zur Zeit des Friedensschlusses besitze, Philipp aber mittlerweile den thrakischen König Kersobleptes mit Krieg überzogen hatte und also Eroberungen in eben jenen Gegenden machte, wo Athen Besitzungen hatte, die ihm durch jenen Frieden von neuem garantirt werden sollten, so war selbstverständlich die größte Eile nöthig und Demosthenes trieb auch immer und immer wieder dazu. Allein Aeschines und Philokrates standen an der Spitze der Gesandtschaft und siehe da, wie sich dieselbe nur langsam in Bewegung setzte, so schlug sie auch nicht etwa den kürzern Weg zur See ein, sondern den langwierigen Landweg über Cuböa durch Thessalien nach Pella, hier ruhig Philipps Rückkehr aus Thrazien erwartend. Diese erfolgte aber erst nach völliger Ueberwindung des Kersobleptes und auch dann leistete Philipp den Eid nicht eher, als bis er seine Rüstung gegen Phokis vollendet hatte und er mit den Gesandten nach Thessalien aufgebrochen war. Hier endlich zu Pherä und zwar nicht an heiliger Stätte sondern in einer Herberge beschwor er den Frieden, aber unter Ausschluß der Phoker vom Bündnisse.

Wie wir nun, sagt Demosthenes an mehrgedachter Stelle S. 17 weiter, von dieser zweiten Botschaft, die zur Abnahme des Eides unternommen ward, mit leeren Händen wieder zurückkamen, ohne von allem, was damals, als der Friede bei uns beschloffen ward, gesprochen worden war und worauf man uns vertraut hatte, auch nur das geringste ausgerichtet zu haben, als woran diese Betrüger schuld waren, die dem Philipp eure Vortheile wieder aufs neue verkauft und in vielen Stücken ihren Verhaltensbefehlen zuwider gehandelt hatten, so begaben wir uns in den Rath und da ging denn das vor, was viele von euch mir bezeugen können und sollen. Das Rathhaus war voll von Menschen, auch solchen, die außer öffentlichen Bedienungen standen. Ich trat nämlich vor den Rath

und sagte ihm frank und frei wie mir ums Herz war. Ich erhob vor dem Rathe meine Anklage gegen sie. Ich führte ihnen zu Gemüthe, was für Nachrichten aus Makedonien anfänglich Ktesibion und Aristodemos euch hinterbracht hätten, was für Reden Aeschines damals geführt hätte, als ihr den Frieden bewilliget und zu was für Schritten sie den Staat verleitet hätten. Wegen des Uebrigen (d. h. wegen der Phoker und Phlä) rieth ich ihnen es ja nicht verloren gehen zu lassen und es nicht noch einmal so zu machen und sich von einer eiteln Hoffnung und von einem leeren Versprechen nach dem anderen täuschen und so den Staat in die äußerste Gefahr gerathen zu lassen. Dergleichen Reden führte ich gegen den Rath und war auch so glücklich ihn auf meine Seite zu ziehen, daß er mir Recht gab. Wie aber die Gemeinde darauf zusammen kam und ihr nun die Lage der Dinge aus unserm Munde vernehmen solltet, da trat von uns zuerst Aeschines hervor und um Zeus und aller Götter willen strengt euer Gedächtniß an, besinnt euch, fragt euch selber und forscht nach, ob ich die Wahrheit rede. Denn jetzt, jetzt komme ich eben auf die Hauptsache, auf die Dinge, die alles bis auf den Grund und unheilbar verdorben haben. Aeschines also trat vor euch auf, dachte aber nicht an das, woran er hätte denken und was er hätte thun sollen. Er hätte entweder euch Bericht von dem Verlaufe der Botschaft abstaten oder, so er meinte besugt zu sein, meinem Berichte, den ich davon im Rathe abgestattet hatte, zu widersprechen und Lügen zu strafen, so hätte er das vor euch thun sollen. Aber weit, weit gefehlt, daß er das gethan hätte. Vielmehr bethörte er euch mit so entsetzlich abenteuerlichen Lügen, daß er eure Sinne und Vernunft gänzlich betäubte und euch, wohin er nur wollte, mit sich fortriß. Denn nunmehr hätte er, wie er sagte, Philipp gewonnen und dahin vermocht, daß er alles, was nur der Staat verlangte, sowohl was die amphityponischen Händel als andere Dinge anbeträfe, sich gefallen lassen wollte. Auch wollte er eine lange Rede aus Philipps Munde wider die Thebaner geführt haben, wovon er die Hauptpunkte wiederholte, und er brachte aus dem, was er zu eurem Besten durch seine Gesandtschaft bewirkt und ausgerichtet haben wollte, vermittelst seiner Rechnung das heraus, daß ihr längstens binnen zwei bis drei Tagen hören würdet, daß Theben ganz für sich allein ohne Beschädigung des übrigen Böotiens belagert, daß Thebais und Plataä wieder aufgebaut, daß das dem

delphischen Tempel entwendete Geld wieder eingetrieben und ersetzt würde und zwar nicht von den Phokern, sondern von den Thebanern, als welche zur Befestigung des Tempels gerathen hätten. — Denn er wollte den Philipp überzeugt haben, daß die Leute, welche zur bösen That gerathen hätten, ebenso wohl des Tempelraubes sich schuldig gemacht hätten als die Thäter selbst. Das alles würde geschehen ohne euer Zuthun. Es würde euch nicht einen Mann kosten. Ihr würdet das alles zu Hause hier in der Stadt erreichen, ohne genöthigt zu sein einen Fuß außer euere Mauern zu setzen oder auch nur einen Mann darum zu bemühen. Und darum wären ihm auch die Thebaner so gram, daß sie einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hätten. Auch müsse er hören, daß die Leute auf Gubóa wegen eurer innigen Verbindung mit Philipp bekümmert würden und Argwohn schöpften und sich so vernehmen ließen. „Wir wissen gar wohl, ihr lieben Herren Votschaster, unter was für Bedingungen ihr den Frieden mit Philipp geschlossen habt. Ihr schenkt ihm Amphipolis und er will euch dafür Subba zustellen.“ Ueberdem, sagte Aeschines, führe Philipp noch etwas anderes im Schilde. Doch sei es jetzt noch nicht Zeit aus der Schule zu plaudern. Denn es gäbe unter seinen Gesandtschaftsmitgliedern selbst Einige, welche ihm seine Unterhandlungen mit ihm beneideten. Hiermit zielte er auf Drosos.

Nun war es kein Wunder, daß er mit dergleichen Reden euern Beifall erhielt und sich bei euch in Gunst setzte und mit dem Ansehen, als wäre er der beste Sprecher und ein ganz vorzüglicher Mann, den Rednerstuhl stolz und feck verließ. Hierauf stand ich auf und versicherte, daß ich von dem allen nichts wüßte und versuchte es, ob ich euch auch etwas von dem beibringen könnte, was ich von dem Verlauf unserer Unterhandlungen in dem Rathe berichtet hatte. Aber es war nicht möglich. Aeschines trat neben mich auf der einen und Philokrates auf der andern Seite, sie schrien und lärmten und unterbrachen mich, wenn ich sprechen wollte, endlich machten sie spöttische Geberden auf mich. Das sahet ihr und lachtet dazu und wolltet mich nicht hören, noch irgend etwas anderes glauben oder annehmen, als was Aeschines euch weiß gemacht hatte.

Demosthenes veranlaßte nun den Timarchos eine Klage wegen Hochverraths gegen Aeschines einzuleiten. Doch auch dagegen wußte

Aeschines Red. 10. Er
 durch ein Beispiel
 er ihm zuhören
 zu nicht empfangen
 geschicklich zwischen
 lachend, der Verwe
 können selbst empfang
 ihm treuherzig
 nach glücklich
 über seine Wohlthat
 im nächsten Jahre
 eines Soldats bei
 und der Spottred
 sein Freundschaft
 durch die Aeschines
 seine 337 den Vater
 dem Vaterland gelob
 man eine gel
 haben der Ansp
 ihn, als 330 die
 tes Schicksal. D
 lichen vortreffliche
 hatte, erkannte Aesch
 vlog, ein geschick
 das Jange seiner
 Thel der geschme
 für die Aeschines
 nicht geschick
 Demosthenes
 Schiff nach Kleinas
 schief die nächst
 Demosthenes wagen
 war und im Elend
 hatte. Aeschines
 Alexander's Mörder
 eines Leibes von
 kämpf (334). Au
 geführte seine

Aeschines Rath. Er kam dem ihm drohenden Hochverrathsprozesse durch eine Gegenklage gegen seinen Ankläger Timarchos zuvor, dem er seinen früheren unsittlichen Lebenswandel nachwies und dadurch das Recht entzog vor dem Volke zu reden. Von nun an stieg die Feindschaft zwischen Aeschines und Demosthenes immer höher. Philocrates, der Genosse des Aeschines, fiel ihr zuerst als Opfer, Aeschines selbst entging zwar durch Cubulos Unterstützung 343 dem ihm drohenden Schicksale der Bestrafung wegen seines Verraths noch glücklich, als er durch Demosthenes Anklage gezwungen wurde, über seine Gesandtschaft Rechenschaft abzulegen, erfuhr aber bereits im nächsten Jahre die Demüthigung, daß ihm der Areopag das Amt eines Syndikus bei der delphischen Schatzkammer wieder abnahm und den Hyperides an seiner Statt dazu ernannte. War doch auch seine Freisprechung keine ehrenvolle für ihn gewesen, indem sie nur durch die Mehrheit von 30 Stimmen erfolgte. Als aber Ktesiphon später 337 den Antrag stellte, dem Demosthenes zum Lohn für seine dem Vaterland geleisteten Dienste von Staatswegen die Auszeichnung eines goldenen Kranzes zuzuerkennen und Aeschines den Ktesiphon der Ungeselligkeit in diesem Antrage beschuldigte, da erzielte ihn, als 330 die Sache zur Verhandlung kam, sein längst verdientest Schicksal. Demosthenes trat im vollen Bewußtsein seines rechtlichen patriotischen Handelns gegen ihn auf und noch ehe er geendet hatte, erkannte Aeschines sich für überwunden, er verließ den Gerichtplatz, um zugleich für immer von seinem Vaterlande zu scheiden, das Zeuge seiner Schmach geworden war; auch nicht der fünfte Theil der gesammelten Stimmen fiel zu seinem Gunsten. Nie hatte sich die Kraft der Wahrheit und der guten, gerechten Sache glorreicher offenbart.

Demosthenes fand den überwältigten Gegner im Begriff ein Schiff nach Kleinasien zu besteigen; er soll ihm durch ein Geldgeschenk die plötzliche Abreise erleichtert haben, obwohl Aeschines nach Demosthenes eigenem Zeugnisse zum wohlhabenden Mann geworden war und in Böotien so wie zu Pydna in Makedonien Besigungen hatte. Aeschines ging nach Jonien über, von da nach Karien, auf Alexandros Rückkehr von Jahr zu Jahr harrend, bis die Nachricht seines Todes von Babylon her alle auf ihn gebauten Hoffnungen stürzte (324). Nun wandte er sich nach Rhodos, wo er der Begründer jener neuen Rednerschule geworden sein soll, welche die

Mitte hielt zwischen der gebiegenen strengen und verstandesmäßigen attischen und der weichlichen, mehr auf Affecte und Leidenschaften berechneten asiatischen. Einen eigentlichen Lehrer der Redekunst hat er jedoch hier nicht gemacht, es vielmehr, als ihn die Rhodier darum baten, mit den Worten abgelehnt, daß er diese Kunst selbst nicht verstehe. Auch bei den Processen Anderer als Redner aufzutreten verschmähte er. Wohl aber las er ihnen öffentlich seine Rede gegen Ktesiphon vor und als die Zuhörer staunten und die Möglichkeit eines Ueberbietens nicht fassen konnten, ließ er Demosthenes Gegenrede folgen. Nun war allen das Räthsel gelöst, und Aeschines Erliegen schien ihnen nothwendig. Da von der Größe seines Gegners ergriffen rief er aus: „und hättet ihr nur erst das Anthier selbst reden hören.“ Von Rhodos begab er sich nachmals nach Samos und hier endete er nach Apollonios etwas confusum Berichte als ein fünf und siebenzigjähriger Greis sein rastloses, sturmvolles aber verlornes Leben. Ist es wahr, was die Scholien zu den Stafen des Hermogenes (ed. Walz T. VII, 499) berichten, so hat er vielleicht selbst das Unglück, das er über sein Vaterland gebracht hatte, beklagt. Wenigstens soll er nach dem Unglücke bei Chäronea dem Demosthenes mit Thränen im Auge gefolgt sein, Demosthenes aber ihn auch hier des Uebermuths bezüchtigt haben, indem er sagte, die Natur habe diesem Menschen freie Gewalt über die Thränen gegeben.

Er hatte sich mit Philodemos Tochter verheirathet und 3 Kinder eine Tochter und zwei Söhne mit ihr gezeugt. Er liebte den Wein und die Gesellschaft, wie denn sein Umgang ein höchst angenehmer war, was ihm in Athen die Freundschaft eines Cubulos, Naustikles, Phokion und in Makedonien die Gunst Philipps, Alexanders und Antipaters erwarb. Auch hat er, wie er selbst erzählt, Liebeslieder gedichtet und sich überhaupt im Gegensatz zu dem ersten Demosthenes durchweg als Freund eines heitern Lebensgenusses gezeigt. Doch schweifte er in keiner dieser Beziehungen aus und als Demosthenes ihm etwas derartiges, was ihm in Makedonien beim Gastmal des Xenophon begegnet seyn sollte (v. d. Gesandtsch. 196), vorwarf, zog er sich durch diese offenbare Unwahrheit den allgemeinen Unwillen zu (Gregor. Cor. T. VII, 1254 u. Joann. Sicul. VI, 79 ed. Walz).

Ueber seine Beredtsamkeit aber schreibt Passow zum großen Theil nach Anleitung der Alten Folgendes: Ohne eine regelmäßige

Schule (wie bei er bei
 Unterricht in der Red
 der ihm nicht zum ge
 läßt haben verließ er
 nicht hätte. Vorwärt
 nicht. Er hat den Enge
 ist im Uebersen. In
 sich seine Reden und
 und dann nicht ge
 des hatte Demosthen
 dem Erntieren nicht
 die Form ihrer Reden
 Vortrags in Reden
 vornehmlich Verhö
 anzuhören. Auch wa
 schickte, schickte
 bestimmt. Nach ihm
 glänzte Demosthen
 die schickliche Verhö
 überaus, wie bei
 Sie wissen nicht
 Schule mehr. Die
 rüthlich durchdrachte
 folgen gewöhn. Die
 lichen Vortrags sch
 über. Sprüche nicht
 sich spricht zu be
 Theil hat er aufge
 geben. Er hat mit
 liche Vortrags sch
 für seinen Reden
 vornehmlich Sprüche
 Reden gegeben. In
 bewahren und die
 Sprüche erntetig
 gleich die sprüche
 sich. Es gibt eine
 er enthält, was Dem
 schickte.

Schule, (denn daß er bei Isokrates und Leodamas oder Alkidas Unterricht in der Redekunst genossen habe, ist Fabel,) sondern durch das Leben selbst zum Redner gebildet, von der Natur mit außerordentlichen Gaben reichlich ausgestattet, nicht minder mit raschem Entschluß, kühler Besonnenheit und zuströmender Redefülle lag ihm der Vortrag aus dem Stegreif nahe. Er übte ihn, wie es scheint, zuerst im Großen, so daß er als der Erfinder davon betrachtet wurde. Auch seine drei auf uns gekommenen Reden mögen zuerst gesprochen und dann niedergeschrieben sein. Wenigstens in der gegen Timarchos hatte Demosthenes mehrere heftige Ausfälle gehört, die in unsern Exemplaren nicht mehr gelesen werden. So kam es denn, daß die Form seiner Reden keiner Trefflichkeit ermangelt als jener tiefen Vollendung in Anlage und Ausführung, durch welche Demosthenes unerreichtes Vorbild aller Zeiten wurde. Leichtigkeit und Gewandtheit, Kraft und Erhabenheit, lichtvolle Darstellung und überraschende, schlagende Wendungen, alles, was den großen Künstler bekrundet, stand ihm zu Gebote, für alles liefern seine Reden glänzende Beispiele. Die Alten priesen besonders die klare Fülle, die glückliche Entfaltung, den Nachdruck, die Reife und den Aufschwung und bei großer Anmuth den Donner seines Ausdrucks. Sie wissen nichts zu rügen, als daß er aus Mangel an strenger Schule mehr Fleisch als Muskel zeige. Der theilweise Mangel einer reiflich durchdachten und wohlausgeführten Anlage wäre hinzuzufügen gewesen. An Schönheit und hinreißender Kraft des mündlichen Vortrags scheint Demosthenes selbst sich gegen den, der in dieser Hinsicht nicht umsonst Schauspieler gewesen war, im Nachtheil gefühlt zu haben. Diese Vereinigung der seltensten, zum Theil fast entgegengesetzten Rednertugenden hätte ihn vielleicht zu gleicher Höhe mit Demosthenes gehoben, wenn dieselbe unerschütterliche Vaterlandsliebe, derselbe eines tragischen Helden würdige Hochsinn seinen Werken die großartige, sich überall in gleicher Schwere bewahrende Haltung, diesen sittlichen, das Ganze erst reichenden Verband gegeben hätte, den wir bei Demosthenes als das Höchste bewundern und ohne den die Rede sich zu größerer oder feinerer Sophistik entwürdigt. Aeschines galt als Stifter der rodischen Schule zugleich als zweites Haupt der Sophisten nach Gorgias; und er selbst zeigte einen tiefen Blick in die Natur ächter Beredsamkeit, als er erklärte, nur Grammatik könne er lehren, nicht Redekunst.

Bei der Hochschätzung, welche die drei Reden unseres Redners, von den Alten als die drei Grazien bezeichnet, und die 9 verlorenen Briefe, die Musen genannt (die 12 noch vorhandenen sind unächt) im Alterthum genossen, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn nicht nur Cicero eine derselben übersezt, sondern auch die Rhetoren und Grammatiker sie mehrfach erwähnt und erklärt haben. Von diesen Erklärungen sind uns unter dem Namen von Scholien noch zweierlei übrig. Die einen sind die, welche Joseph Scaliger an den Rand eines Exemplars der albinischen Ausgabe geschrieben hat. Sie sind unbedeutender Art und eines ziemlich neuen Ursprungs. Viel wichtiger sind die andern, welche zur Timarchea bereits Meiske bekannt machte, bis Bekker in zwei pariser Handschriften auch die zu den andern Reden fand und Bömel, Franke, Vaiter und Sauppe auch noch andere Handschriften dazu verglichen oder verglichen ließen. Sie gehören zu dem Besten mit, was uns das Alterthum in dieser Art überliefert hat. Daß man demgemäß auch seine Reden vielfach abschrieb, beweisen die Menge Handschriften, die es von ihm giebt. Leider entspricht nur die Güte der bisher benutzten nicht der Menge. Die besten unter ihnen sind noch zwei von Bekker verglichene, nämlich der Angelicus (a) und Barberinus (b). Wie wenig aber auch sie an Güte einem Urbinas im Sokrates und einem Z im Demosthenes gleich kommen, davon liefert fast jede Seite die Beweise, so daß wir auch überall da, wo der Gebrauch der Redner mit bessern Handschriften eine andere Lesart empfehlen, diesen folgten. Gleichwohl bilden sie im Ganzen die Grundlage der neueren Texte und so auch die des folgenden, so daß sie hier überall, wo keine Variante bemerkt ist, die aufgenommene Lesart verbürgen. Älter als sie ist der Coislinianus (f). Er gehört dem 10. Jahrhundert an, ist aber nicht aus der reinsten Quelle geflossen, da er die bessernde Hand nur zu oft verräth. Ihm an Alter zunächst steht i oder Regius 2996 (einst 3273), eine Handschrift des 13. Jahrhunderts, während die übrigen nicht vor dem 15. geschrieben sind. Sie ist noch verdorbener als die vorigen. Die andern sind Urbinas (c) Marciani (d u. e) Paris. regius 2930 (g) Regius 2947, einst 2775 (h) Regius 2998, einst 264 und 2766 (k) Regius 3002 (l) Regius 3003, einst 3279 (m) Regius 3004, einst, wie es scheint, 3510 (n) Havniensis (o) Helmstadiensis (p) Meadianus (q) Lockeranus (r) Harleyanus (s) Gothanus (t) Vindobonensis (v) Mosquensis (z).

Herausgegeben haben unsern Redner zugleich mit andern Rednern Albus 1513, Stephanus 1575, ferner Hieronymus Wolf 1572, Taylor 1748 und Reiske 1771, die letztern beiden wichtig wie durch die eigenen Erklärungen so auch durch die von Brodäus, Jurinus und Markland beigegebenen. Dann kam die von Dufas 1812, und von Bekker 1823 und 1824 (B), die letztere wichtig durch die Collation vieler neuer Handschriften; die von Dobson 1829, und die von Vaiter-Sauppe 1840, (BS) wichtig durch consequentere Durchführung einer auf die bessern Handschriften (a, b) gegründeten Kritik, und Aeschines allein von Bremi 1823 (Br), W. Dindorf (D) 1824, Franke 1851 (Fr), von welcher letzteren der Text dem unsrigen zu Grunde liegt, so daß nur die Abweichungen von ihm und den beiden Handschriften (a, b) angegeben sind. Uebersetzt haben ihn G. Wolf ins Lateinische 1572, Ager ins Französische 1790, Reiske und Bremi ins Deutsche 1764 u. 1828.

Ueber das Leben und die Rednerkunst des Aeschines aber haben außer Dionysios, Cäcilios, Didymos und Aspasios, deren Schriften verloren gegangen sind, geschrieben: Pseudoplutarch im Leben der zehn Redner, Philostratos über das Leben der Sophisten, Libanios Tadel des Aeschines, vergleichende Kritik des Demosthenes und Aeschines und wahrscheinlich auch ein Leben des Aeschines, Apollonios Leben des Aeschines, Photios, Suidas, Gudocia. Unter den Neuern Vetry Recherches sur la vie et les oeuvres d'Eschine in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XIV. C. F. Matthaei de Aeschine oratore 1770. Fr. Passow, Aeschines in dessen vermischten Schriften und in Ersch und Grubers Encycl. II, S. 73—79. Bremi: Aeschines der Redner in seiner Uebersetzung I, 26—42. Fr. Gw. Stechow de Aeschinis oratoris vita 1841. Einzelschriften zu den einzelnen Redden und ihren Veranlassungen siehe in den Einleitungen zu diesen, wo auch das Genauere über das politische Leben unseres Redners und sein Verhältniß zu Demosthenes folgen wird.

